

An das Leben und Sterben denken

Seelsorge – wie sieht sie aus?

„Leid kommt, wenn es eintrifft, in nichts dem gleich, was wir erwarten...

Leid ist anders. Leid kennt keinen Abstand. Leid kommt in Wellen, in Anfällen, in plötzlichen Befürchtungen, die die Knie weich machen und die Augen blind und den Alltag auslöschen. Leid, so stellt sich heraus, ist ein Ort, den niemand kennt, solange wir nicht dort sind. Wir ahnen: Jemand, der uns nah ist, könnte sterben, aber wir gucken nicht über den Rand der wenigen Tage oder Wochen hinaus, die diesem eingebildeten Tod folgen.“

Joan Didion, Das Jahr magischen Denkens

Klinikseelsorge bei Notrufeinsätzen

In Kooperation mit meinen Kollegen von Rechts der Isar und Schwabing, schultern wir infolge der Stellenkürzungen den Dienst der Klinikseelsorge durch mehr Zusammenarbeit, gegenseitige Unterstützung und Rufbereitschaft füreinander in den Nächten, am Wochenende und in Urlaubszeiten. Überwiegend werden wir zu Sterbenden, Toten und deren Angehörigen gerufen. Auf dem Weg dorthin heißt es immer wieder:

Was erwartet mich jetzt? Bin ich mit allen Sinnen aufmerksam? Wie kann ich den Willen eines Patienten erkunden, der sich nicht mehr verbal äußern kann und dessen Angehörige mich um ein ganz konkretes Handeln bitten? Welches Lebensschicksal wird sich auftun?

Wie sind Pflegekräfte/Ärzte betroffen?

Z.B.: Ein Elternpaar und der Freund sind in schrecklicher Verfassung nach dem gerade mitgeteilten Unfalltod der 30-jährigen Tochter bzw. Freundin. Eigentlich haben sie, alle konfessionslos, „mit Kirche gar nichts am Hut“. Und doch sagt die Mutter: „Ja, bleiben Sie, Beistand tut jetzt gut“. Immer wieder gehe ich mit der Frau in den Abschiedsraum, weil sie ihre Tochter noch mal streicheln will. Anfangs sagt sie: „Mit Segen und Gottvertrauen, da haben wir es nicht. Kennen wir nicht. Da brauchen Sie nichts tun“. Dann beim dritten Mal im Abschiedsraum, sagt sie: „Nu, machen Sie mall!“ und wünscht sich, dass ich ihre Tochter segne auf dem Weg in Gottes Zukunft.

„Du führst mich hinaus ins Weite“ – Unser Dasein als Seelsorgerinnen und Seelsorger eröffnet einen Raum, der sich immer wieder höchst einzigartig in jeder Begegnung füllen wird, menschlich und geistlich. Meine Aufgabe ist: Gelingt es mir in meiner Wahrnehmung die Nöte der Anwesenden aufzunehmen und sie durch diese Momente der wahnsinnigen Emotionen – in Trauer und Schmerz, im Zusammenbruch – hindurchzuführen? Kommt der Patient/die Patientin zu seinem/ihrem Recht? Bin ich für sie alle Raum eröffnend, Zukunft weisend? Hilfe ich mit im Prozess der Verabschiedung und des Loslassens? Schaffe ich eine Insel der Ruhe und des Innehaltens? Kann ich die Anwesenden an dieser Schnittstelle im Leben jetzt im Moment durch ihr Elend und ihre Klage hindurchführen? Und mithelfen, dem Horizont der Ewigkeit – Gott - Raum zu geben?

Wir werden dichteste Zeugen eines höchst intimen Prozesses. Die Rufeinsätze bringen uns oft zu Menschen mit Krebs im Endstadium, Hirnblutung, Infarkt, Unfallopfer, Koma. Wir nehmen Anteil an ureigenen Biographien, wo ich mich oft frage: „Wie hat ein Mensch das tragen können?“ Uns begegnen viele ethische Fragen: z. B. der Wunsch ein Ende zu machen, Hirntod, Reanimation und deren Sinn und Unsinn. Eine wichtige Frage ist immer: Was brauchen die jetzt Anwesenden, um sich in einem Ritual zu verabschieden? Einen Lebensrückblick im Gebet? Würdigung dieses Menschen als Geschöpf Gottes? Entlastung durch Schuldvergebung? Gemeinsame Stille vor Gott? Die Sehnsucht nach einem Ritual am Ende ist groß. Gerade auch bei Ausgetretenen, von denen wir immer wieder gerufen werden. Wir sind erwünscht. „Er war doch mal evangelisch getauft worden!“

Daneben gibt es den **Alltag der Seelsorge**

Dreieinhalb Jahre bin ich nun schon wieder hier als Pfarrerin im „Kosmos“ Krankenhaus tätig, das sich neuerdings „Städt. Klinikum GmbH Bogenhausen“ nennt. Ein Haus für fast 1000 Kranke mit viel Not und Sehnsucht nach Heilung ist es geblieben. Die Seelsorge genießt - dank der guten Vorarbeit aller früheren Kollegen – Ansehen im Haus, auch wenn wir „Leiharbeiter“ in einem fremden Betrieb sind. Eben Kirche in der säkularen Welt. Wir sind gewünscht, als Partnerinnen und Partner der anderen Disziplinen im Krankenhaus zur Heilung der Patienten beizutragen. Das ist sogar in neuen Verträgen

zwischen Stadt und Kirchenleitung festgeschrieben worden. Gut, dass unsere Kirche dafür noch finanzielle Mittel hat.

Einiges ist neu auf den Weg gekommen:

als ökum. Projekt wollen wir die Kapelle noch einladender werden lassen. Wir sind dabei zusammen mit Künstlern „Inseln“ zu schaffen: einen Ort der Klage und eine Hoffnungsecke mit einem schönen Quell-Brunnen mit goldener Kugel (gespendet vom Förderverein der Klinik). Gerade weil die Klinikkapelle das Herzstück des Krankenhauses ist und täglich von vielen Menschen mit ganz unterschiedlichen Anliegen besucht wird, besteht so die Möglichkeit dort zu verweilen, wo es einem gerade gut tut.

Zum dritten Mal hat ein ökum. Gottesdienst zum Gedenken an die im Haus Verstorbenen stattgefunden, den viele trauernde Angehörige angenommen haben.

Die Seelsorge ist Mitglied im neu gegründeten Ethik-Komitee des Krankenhauses und mit federführend im interdisziplinären Arbeitskreis „Geschütztes Leben und Sterben auf Intensivstation“.

Ein halbjähriger Ehrenamtlichen-Ausbildungskurs mit 8 engagierten Teilnehmern ist angelaufen in der Hoffnung, qualifizierte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu gewinnen, um mehr Patienten zu erreichen.

Eingebettet in einen Grüngürtel und somit fast abgeschirmt von der Umgebung liegt unser Stadtteilkrankenhaus in der Engelschalkinger Straße. Wenn Sie daran vorbeifahren oder - gehen, denken Sie an das Leben und Sterben dort. Wir, die wir dort sind als Mitarbeitende und Kranke, brauchen die guten Gedanken und Gebete von Ihnen als Gemeinde Christi.

Romana Köppen, Krankenhauspfarrerin